

Klaus Busch

Mythen über den Weltmarkt II – Über das schwierige Verhältnis der marxistischen Linken zum Weltmarkt (Eine Antwort auf Elmar Altvater)

Über kaum ein zweites Thema produziert die Linke so viele Aporien, wie über den Weltmarkt.

Da werden Ausbeutungstheorien (Emmanuel 1969), die von falschen Prämissen ausgehen, über mehr als ein Jahrzehnt hartnäckig propagiert, da gibt die Dependenztheorie (Frank 1980) vor, die Unterentwicklung aus den Weltmarktstrukturen erklären zu können, obwohl die Realität diese Auffassung ständig falsifiziert, da sind Hegemonietheorien (GRESI 1976, Aglietta 1975, Palloix 1978) en vogue, die nicht erklären können, weshalb die Hegemonialmacht USA von 1945 bis 1975 ökonomisch permanent an Terrain zugunsten der EG und Japans verloren hat, da spannen Weltsystemtheorien (Wallerstein 1984) mit längst kritisierten theoretischen Modellen den Bogen vom Spätfudalismus zum Realsozialismus und werden international gefeiert, da operieren Weltmarkttheorien mit Begriffen, die für den Goldstandard taugen, und müssen den Leser, der über das heutige Weltwirtschaftssystem informiert werden will, auf spätere Analysen vertrösten (Siegel 1980, Sost 1981).

Dieser denkwürdige Zustand der marxistischen Weltmarkttheorie hat verschiedene Ursachen:

- Im Marxschen Werk finden sich zur Weltmarkttheorie nur Randnotizen, die zudem noch schwer verständlich und widersprüchlich sind.
- Die auf ein metallistisches Währungssystem bezogene Marxsche Geldtheorie versperrt zahlreichen Autoren den Zugang zum heutigen Weltwährungssystem. Auf das Terrain freier Währungssysteme begibt man sich ungerne, könnte man doch leicht verleitet werden, »Revisionistisches« zu denken.
- Eine kritische Auseinandersetzung mit der sogenannten bürgerlichen Außenwirtschaftstheorie, die in vielen Bereichen differenzierte Theorien anzubieten hat, findet aus Berührungängsten nicht statt; »Bürgerliches« wird vielmehr mit wenigen pauschalen Hieben in Grund und Boden kritisiert (Schöller 1976, Siegel 1980).
- Von einer »guten« marxistischen Weltmarktanalyse wird eine Theorie des internationalen Klassenkampfes verlangt. Wer auf diesem Felde nicht enttäuscht (wie Emmanuel, Frank und Wallerstein), darf sich durchaus erhebliche theoretische Schnitzer erlauben, der Mantel der ideologischen Liebe deckt sie sehr lange zu.

Elmar Altvaters Polemik gegen den theoretischen Maßstab meiner Wallerstein-Kritik, die Theorie der Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt, reiht sich bruchlos in diese Zustandsbeschreibung marxistischer Weltmarkttheorien ein:

- a) In seinen Thesen zur Theorie der Wechselkurse übergeht Altvater souverän den in der Literatur vorhandenen Diskussionsstand und gelangt zu wissenschaftlich unhaltbaren Ergebnissen.
- b) Der Theorie der komparativen Kosten widmet er außer einer abfälligen Bemerkung nicht ein einziges Argument.

c) Dieser Ignoranz gegenüber der Theorie der komparativen Kosten entspricht die Konfundierung der *Nationalstaatsfrage* mit der allgemeinen Staatsproblematik.

d) In der Unterentwicklungsfrage hält er gegen alle Empirie und gegen die Lernfortschritte, die sich bei den unterschiedlichsten theoretischen Zugängen zum Problem der »Dritten Welt« entwickelt haben, am ausschließlich exogenen Erklärungsansatz fest.

Ich werde mich im folgenden mit diesen vier zentralen Punkten der »Kritik« Elmar Altvaters beschäftigen.

1. Zur Theorie der Wechselkurse

Alt Vater moniert an der von mir vertretenen Wechselkurstheorie zweierlei:

a) Die Abwertung schütze das weniger produktive Land nicht — so seine These —, sondern verschlechtere über verteuerte Importe die Reproduktionsbedingungen des Gesamtkapitals. Der Akkumulationsfonds des abwertenden Landes werde verringert, so daß der Abstand zwischen produktiverem und weniger entwickelten Land eher größer als kleiner werde.¹

b) Die Wechselkurstheorie habe nicht nur die Leistungsbilanz und die Bilanz des langfristigen Kapitalverkehrs in Form von Direktinvestitionen zu berücksichtigen, sondern müsse gerade auch die kurzfristigen Kapitalbewegungen in die Analyse einbeziehen.

Zu a): Altvaters Argumentation ist nur für den Fall einer anomalen Reaktion der Leistungsbilanz auf eine Abwertung richtig. Im Normalfall steigt bei einer Abwertung in Inlandswährung gerechnet der Exportwert, während der Importwert sinkt. Durch die daraus resultierende Verbesserung der Leistungsbilanz steigt das Sozialprodukt des Abwertungslandes. Auch die in Auslandswährung gerechnete Leistungsbilanz verbessert sich in der Regel durch eine Abwertung, so daß insgesamt nicht nur das Sozialprodukt und die Beschäftigung, sondern auch die Devisenreserven dieses Landes steigen. Die Frage der Normalität der Leistungsbilanzreaktion ist durch die Nachfrage- und Angebotselastizitäten von Exporten und Importen bestimmt. Hier ist einmal die Marshall-Lerner-Bedingung relevant, die besagt, daß eine Abwertung die Leistungsbilanz (in Inlands- und Auslandswährung gerechnet) verbessert, wenn die Summe der absoluten Werte der Elastizitäten der Import- und der Exportnachfrage größer als 1 ist:

$$-n_x - n_m > 1^2.$$

Gibt man die in der Marshall-Lerner-Bedingung enthaltene irrealer Prämisse auf, daß die Elastizitäten des Export- und Importangebotes unendlich sind, beschreibt die Robinson-Bedingung das Stabilitätskriterium der Leistungsbilanzreaktion:

$$n_x + n_m + 1 < \frac{n_m \cdot n_x}{e_x \cdot e_m} (e_m + e_x + 1).$$

Aus der Robinson-Bedingung wird deutlich, daß die anomale Reaktion der Leistungsbilanz selbst bei geringen Nachfrageelastizitäten dann vermieden werden kann, wenn die Angebotselastizitäten hinreichend klein sind.

Empirische Untersuchungen der Nachfrageelastizitäten von Exporten und Importen wichtiger kapitalistischer Industrieländer von 1955 bis 1970, die Goldstein und Khan durchgeführt haben, ergaben für alle Länder eine Erfüllung der Marshall-Lerner-Bedingung: die Summe der absoluten Werte der Nachfrageelastizitäten lag bei allen untersuchten Ländern deutlich über 1³.

Die Untersuchung der Leistungsbilanzreaktion auf Währungsveränderungen kann dadurch verfeinert werden, daß neben den primären Effekten, die die Elastizitätsanalyse berücksichtigt, sekundäre Preis- und Einkommensveränderungen in die Fragestellung einbezogen werden. Insbesondere die Absorptions-Theorie hat verdeutlicht, daß ein Elastizitätsoptimismus noch keinen Abwertungsoptimismus rechtfertigt. Entscheidend ist vielmehr für den Dauererfolg der Abwertung, daß die heimische Absorption, bestehend aus Konsum und Investitionen, in geringeren Raten steigt als das Sozialprodukt, so daß Teile des Wertproduktes für Exportüberschüsse zur Verfügung stehen.

Altwater geht in seinen Thesen über die anomale Reaktion der Leistungsbilanz auf eine Abwertung weder auf die beschriebenen elastizitäts- noch auf die absorptionstheoretischen Zusammenhänge ein, seine Position basiert deshalb wahrscheinlich auf dem schlichten Denkfehler, die abwertungsbedingten Importverteuerungen könnten die positiven Abwertungseffekte überkompensieren. Da aber nur ein Teil der Importe (z.B. bestimmte Rohstoffe) nicht oder nur teilweise substituierbar ist, wird der Wert der Importe insgesamt (in Inlands- und Auslandswährung gerechnet) sinken, der Leistungsbilanzsaldo und damit der Sozialprodukteffekt wegen des wachsenden Exportwertes positiv und die Gesamtprofitrate durch höhere Gewinne der Exportbranchen und der Importkonkurrenzbranchen steigen⁴.

Die Auswirkungen von Auf- und Abwertungen auf die Kapitalrentabilität haben W. Wetter u.a. für das bundesrepublikanische verarbeitende Gewerbe in den 70er Jahren untersucht. Diese Studie stützt die hier vorgetragene Argumentation: In der Periode von 1970 bis 1973, in der die DM real kräftig aufgewertet wurde, ging die Umsatzrendite⁵ der verarbeitenden Industrie der Bundesrepublik sowohl im Vergleich zu den Weltmarktkonkurrenten als auch absolut betrachtet zurück. In der sich anschließenden realen Abwertungsperiode von 1973 bis 1976 stieg die Rendite an, um in der dritten Periode von 1976 bis 1980, einer realen Aufwertungsperiode, wieder zu sinken, jeweils in bezug auf die Konkurrenzländer als auch für sich betrachtet (Wetter 1984; 145 ff.). Die Empirie widerspricht also der von Altwater vorgetragenen Kompensationsthese sehr deutlich.

Zu b): Weist den Einfluß der kurzfristigen Kapitalbewegungen auf die Wechselkurse anbelangt, reiht sich Altwater in ein bekanntes und beliebtes Argumentationsmuster ein (Siegel 1980, Goralczyk 1979, Schöller 1976, vergl. dazu Busch/Grunert/Tobergte 1984). Mit dem Hinweis auf die kurzfristigen Kapitalbewegungen soll die dem Modifikationstheorem zugrunde liegende reale Theorie der Wechselkurse ausgehebelt werden, ohne daß diese Autoren sich freilich der Mühe unterziehen, eine eigene Wechselkursstheorie vorzulegen. Leider fallen sie damit unter das Niveau der traditionellen Außenwirtschaftstheorie, die sich auf diesem Gebiete im Unterschied zu zahlreichen marxistischen Weltmarkttheorien um die Analyse gesetzmäßiger Zusammenhänge bemüht. Die auf Cassel zurückgehende Kaufkraftparitätentheorie sieht im Verhältnis der Preisniveaus zwischen In- und Ausland die Determinante des Wechselkurses:

$$w = \frac{P_i}{P_a} \quad \text{oder} \quad P_a \cdot w = P_i$$

Nach Umrechnung über den Wechselkurs (w) entsprechen sich das Inlands- (P_i) und das Auslandspreisniveau (P_a). An dieser einfachen Theorie kann kritisiert werden, daß nur die Preise der Außenhandelsgüter für die Wechselkursbestimmung relevant sind, nicht aber die Preise aller Waren, wie das Cassel-Theorem unterstellt. Kommt es im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums zu unterschiedlichen Produktivitätszuwachsdaten zwischen internationalem

Sektor und Binnensektor, ändern sich auch die relativen Preise zwischen beiden Sektoren und der nominale Wechselkurs muß von der Kaufkraftparität abweichen, es ergibt sich damit eine reale Wechselkursveränderung. Die Bedeutung dieser sogenannten Productivity-Bias-Hypothese für die Entwicklung der realen Wechselkurse hat jüngst Heitger am Beispiel des DM-Kurses untersucht. Heitger geht von der Hypothese aus, daß der Wachstumsprozeß zu einer relativen Erhöhung der Sach- und Humankapitalausstattung des internationalen Sektors und damit zu einer relativen Preissenkung für international handelbare Güter führt. Daraus folgt, »daß wirtschaftliches Wachstum und Strukturwandel in einer arbeitsteiligen Welt ständig reale Wechselkursänderungen erfordern. Für Länder, die im internationalen Vergleich besonders schnell wachsen oder die über einen sehr 'wettbewerbsfähigen' internationalen Sektor verfügen, ergibt sich dabei immer wieder ein Bedarf an realen Aufwertungen, während Länder mit vergleichsweise geringen Wachstumsraten reale Abwertungen hinnehmen müssen.« (Heitger 1983; 92 f.)

Sinkt der relative Preis zwischen internationalem Sektor und Binnensektor in der Bundesrepublik im Vergleich zum Ausland, muß die DM real aufgewertet werden, umgekehrt, umgekehrt. Heitger hat diese Zusammenhänge regressionsanalytisch untersucht und dabei festgestellt, daß 70 % der Variation des realen Wechselkurses der DM gegenüber den Währungen wichtiger kapitalistischer Industrieländer⁶ von 1960 bis 1976 durch diese Productivity-Bias-Hypothese »erklärt« werden kann, also durch die Entwicklung der sektoralen Preisrelationen im Inland und im Ausland (Heitger 1983; 85 ff.). Diese Untersuchung stützt die im Modifikationstheorem enthaltene These, daß die ungleiche Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit zwischen den Weltmarktkonkurrenten Veränderungen der realen Wechselkurse impliziert.

Mit dem Ende des Bretton-Woods-Systems und dem Übergang zum System weitgehend flexibler Wechselkurse haben sich Kursschwankungen ergeben, die mit den Veränderungen der Preisniveaus und/oder realen Veränderungen der Wettbewerbsposition zumindest kurzfristig nicht übereinstimmen. Besonders deutlich zeigt dies die Kursentwicklung des US-Dollar seit Beginn der 80er Jahre, die eine drastische reale Überbewertung mit sich brachte. Diese Entwicklungen haben zu neuen Theorien über die kurzfristigen Bestimmungsgründe der Wechselkurse geführt. Relevanz hat vor allem die von Branson, Dornbusch u.a. entwickelte Finanzmarkttheorie des Wechselkurses erlangt (Rose 1981; 93 ff.; Kaehler 1985). Die Portfolio-Theorie versucht die Beziehungen zwischen den verschiedenen begrenzt gegeneinander substituierbaren Vermögensbeständen eines Landes (Geld, inländische zinstragende Titel, ausländische zinstragende Aktiva) aufzuzeigen, wobei die inländischen und ausländischen Zinsraten, die erwartete Veränderungsrate des ausländischen Wechselkurses sowie der Wechselkurs des Landes die entscheidenden Variablen darstellen. Diese Modelle können hier nicht detailliert vorgestellt werden, von Interesse ist an dieser Stelle vielmehr nur die mögliche Verbindung von Leistungsbilanz und Asset-Märkten, die Frage nach der Beziehung zwischen der realen und der portfolioretischen Bestimmung der Wechselkurse. Anders als Altwater unterstellt, lassen sich durchaus theoretische Zusammenhänge zwischen den kurzfristigen und den längerfristigen Bestimmungsfaktoren der Wechselkurse aufzeigen.

Nehmen wir an, die reale Verbesserung der Wettbewerbsposition eines Landes führe zu Leistungsbilanzüberschüssen. Im System flexibler Wechselkurse wird der Zahlungsbilanzausgleich durch entsprechende Nettokapitalexporte hergestellt. Im Portfoliomodell führt die Zunahme des Bestandes an ausländischen Aktiva in den Händen von Inländern zu einem Sinken des Wechselkurses (also einer Aufwertung der heimischen Währung)⁷. Diese Reduktion

des Wechselkurses folgt aus dem Überschußangebot auf dem Markt ausländischer Aktiva in den Händen von Inländern, die der Nettokapitalexport impliziert. Die Aufwertung der eigenen Währung wird nun den Leistungsbilanzüberschuß verringern. Übertrifft die Überschußabnahme die Zinseinnahmen aus den Beständen ausländischer Aktiva, schrumpft in der nächsten Phase der Nettokapitalexport, der Aufwertungstrend der heimischen Währung wird gebremst, bis schließlich ein neuer Gleichgewichtswert des Wechselkurses gefunden ist, der eine reale Aufwertung der Währung des untersuchten Landes beinhaltet. Kurzfristig weicht der Wechselkurs von seinen realen Bestimmungsmomenten ab, langfristig paßt er sich jedoch den relativen Preisniveaus auf dem Weltmarkt an. Es besteht also nach diesen Überlegungen keine Veranlassung, wegen der kurzfristigen Einflüsse der Kapitalbewegungen eine Wechselkurstheorie aufzugeben, die die realen Bestimmungsgründe ins Zentrum der Analyse rückt. Wer wegen der vielfältigen Einflüsse, denen der Devisenkassakurs tagtäglich ausgesetzt ist, auf eine Theorie der Wechselkurse verzichtet — und dazu tendiert die Position Altvaters, Siegels u.a. mit ihrer summarischen Kritik an der »realen« Wechselkursanalyse —, muß in der Konsequenz jeden Versuch einer allgemeinen Weltmarkttheorie verwerfen.^{7a}

2. Zur Theorie der komparativen Kosten

Die Theorie der komparativen Kosten erfreut sich innerhalb der Linken keiner besonders großen Beliebtheit. Da es bisher keine grundlegende marxistische Kritik an dieser Theorie gibt — Emmanuel hat sich als einziger bisher diese Aufgabe gestellt und ist an ihr gescheitert⁸ —, ist die ablehnende Haltung offenbar überwiegend wissenssoziologisch zu begreifen. Die Theorie der komparativen Kosten begründet, daß schwächer entwickelte Länder in Konkurrenz mit höher entwickelten Nationen Handelsvorteile realisieren können, bestreitet also, daß sich das internationale Entwicklungsgefälle gesetzmäßig vertiefen muß. Genau dieses Resultat ist aber politisch unerwünscht, zeigt es doch, daß die ökonomischen Widersprüche zwischen ungleich entwickelten Ländern auf dem Weltmarkt durchaus abgemildert werden können. Trotz dieser »unerfreulichen« Ergebnisse wird die Linke allerdings nicht umhin kommen, sich der Theorie der komparativen Kosten auch wissenschaftlich zu stellen. Gilt es doch zu begreifen, welche Mechanismen für die realen Aufholbewegungen auf dem Weltmarkt — etwa Japans und der EG in Konkurrenz mit den USA oder der Schwellenländer in Konkurrenz mit den kapitalistischen Industrieländern insgesamt — verantwortlich sind. Akkumulationstheoretisch ist es zwar leicht einsehbar, weshalb die schwächer entwickelten Länder höhere Wachstumsraten erzielen: die höhere Durchschnittsprofitrate des Kapitals, die vor allem auf ein niedrigeres Niveau der organischen Zusammensetzung des Kapitals zurückzuführen ist, stellt den entscheidenden Stimulator des forcierten Akkumulationsprozesses dar. Begründet werden muß aber auch, wie die schwächer entwickelten Länder diese Akkumulationsvorteile trotz des Konkurrenzkampfes mit produktiveren nationalen Kapitalen auf dem Weltmarkt umsetzen können. Legen wir die Theorie der internationalen Lohnkostenkonkurrenz beiseite — bei größeren Produktivitätsdifferenzen können die niedrigeren Löhne der schwächer entwickelten Länder den niedrigeren Kostenpreis der produktiveren Nationen niemals kompensieren⁹ —, sind wir gezwungen, uns mit den Antworten der Theorie der komparativen Kosten auf unsere Problemstellung zu beschäftigen. Ricardo, der Begründer dieses Theorems, geht davon aus, daß trotz eines internationalen Produktivitätsgefälles die schwächer entwickelten Nationen durch eine Spezialisierung auf diejenigen Branchen, deren Produktivitätsrückstände gegenüber der höher entwickelten Nation *komparativ*

am geringsten sind, Vorteile aus dem internationalen Handel ziehen können. Die absolut höheren Preise der Waren der weniger produktiven Länder werden bei Ricardo durch die Geldmechanismen des Goldstandards so transformiert, daß am Ende die Waren der komparativ günstigsten Branchen preislich wettbewerbsfähiger sind als die Waren der entsprechenden Branchen der produktiveren Nationen. Im heutigen Weltwährungssystem sind diese Anpassungsprozesse über die Wechselkursbewegungen vermittelt¹⁰. Die Wechselkursstrukturen erlauben eine internationale Arbeitsteilung auf der Basis komparativer Kostenvorteile, die die schwächer entwickelten Länder nicht nur vor der überlegenen Konkurrenzkraft der höher entwickelten Nationen schützt — ihnen damit die Realisierung ihrer Akkumulationsvorteile ermöglicht —, sondern ihnen darüber hinaus auch noch Produktivitätsgewinne zufließen läßt.

Eine zweite Variante der Theorie der komparativen Kosten ist von Ohlin und Heckscher formuliert worden. Ihr sogenanntes Faktorproportionen-Theorem (HOS-Theorem) besagt, daß selbst bei gleichen internationalen Produktivitätsniveaus die Handelsnationen sich auf die Produktion bestimmter Waren spezialisieren werden. Weichen die Faktorproportionen von Kapital und Arbeit zwischen den Nationen *komparativ* voneinander ab, erzielen die einzelnen Länder Preisvorteile bei der Produktion derjenigen Waren, die den komparativ reichlichsten Faktor überdurchschnittlich verbrauchen. Das Ricardo- und das Ohlin-Heckscher-Theorem lassen sich insofern verknüpfen, als zu erwarten ist, daß bei einem internationalen Produktivitätsgefälle der Rückstand der schwächer entwickelten Nationen bei arbeitsintensiven Branchen komparativ geringer und umgekehrt der Vorsprung der höher entwickelten Länder bei kapitalintensiven Fertigungen komparativ größer sein wird. Diese Verbindungslinie gilt erst recht für das sogenannte Neo-Proportionen-Theorem, das neben den Faktorquantitäten deren komparative Qualitäten berücksichtigt und vor allem in den Divergenzen in der Verfügbarkeit von »human capital« (hochqualifizierten Arbeitskräften) die Ursache für Spezialisierungen im Außenhandel sieht. Da der komparativ unterschiedliche Bestand an hochqualifizierten Arbeitskräften mit dem internationalen Entwicklungsgefälle korreliert, ist die Verbindung des Neo-Faktorproportionen-Theorems mit der Produktivitätstheorie Ricardos unmittelbar gegeben.

Innerhalb der bundesrepublikanischen marxistischen Diskussion ist das Ricardo-Theorem stets wegen seiner auf den Goldstandard bezogenen quantitätstheoretischen Argumentation kritisiert worden. Unabhängig von der Frage der Richtigkeit dieser Kritik, dürfte deutlich geworden sein, daß für das heutige Weltwährungssystem derartige Argumente wenig überzeugen. Heute wäre nachzuweisen, daß die Wechselkursveränderungen anomal reagieren, um das Ricardo-Theorem verwerfen zu können. Ich hoffe, in meiner Kritik an Elmar Alvaters Thesen zur Wechselkursproblematik in Abschnitt 1 deutlich gemacht zu haben, daß dieser Nachweis jedenfalls durch die bisher vorgetragenen Argumente nicht erbracht worden ist. Eine weitere linke Kritik am Ricardo-Theorem bezieht sich auf dessen Anwendung auf den Handel zwischen kapitalistischen Industrieländern und Entwicklungsländern. Eine Spezialisierung nach dem Prinzip der komparativen Kosten entspreche — so wurde argumentiert — den Interessen der Zentren, die die Entwicklungsländer auf die Rolle eines Lieferanten rohstoff- und arbeitsintensiver Produkte zuschneiden wollten. Die Entwicklungsländer würden damit auf für sie handels- und wachstumspolitisch nachteilige Strukturen festgelegt. Diese statische Betrachtung der komparativen Kosten, die übersieht, daß sich im Verlaufe der nachholenden Entwicklung die komparativen Kostenverhältnisse verändern, wird durch empirische Studien über die Handelsstrukturen der 60er und 70er Jahre widerlegt. Zunächst

sei auf eine Studie von Donges und Müller-Ohlsen verwiesen, die mit ihrer Projektgruppe die Entwicklung der Spezialisierungsstrukturen von 15 Schwellenländern von 1965 bis 1973 untersucht haben¹¹. Unter Anwendung der von Balassa entwickelten RCA-Methode¹² stellten sie fest, daß die komparativen Vorteile dieser Länder vor allem bei arbeitsintensiven Industrieerzeugnissen, bearbeiteten Agrarprodukten und einigen rohstoffintensiven Erzeugnissen lagen, daß sich aber im Untersuchungszeitraum die komparativen Wettbewerbsnachteile »fast allgemein, vor allem aber im Bereich der Metall- und Metallverarbeitenden Industrie sowie bei Maschinen, Fahrzeugen, feinmechanischen und optischen Erzeugnissen zum Teil erheblich vermindert haben« (Donges/Müller-Ohlsen 1978; 160).

Diese Untersuchung wird durch das Ergebnis einer Forschungsgruppe über Fragen des Süd-Süd-Handels bestätigt (Langhammer 1983 (s. Tabelle 1)). Die Daten der Tabelle 1 zeigen, daß von 1963 bis 1978 der Abstand zwischen den Weltexporten und den Entwicklungsländerexporten in der Sachkapital- bzw. Humankapitalintensität erheblich geringer geworden ist, daß ferner im Zeitablauf die Humankapitalintensität der Entwicklungsländerexporte deutlich stärker zugenommen hat als die Sachkapitalintensität. Interessant ist auch, daß die Exporte der Entwicklungsländer in die Industrieländer wesentlich arbeitsintensiver sind als die Exporte in die eigene Region, ein Faktum, das das Faktorproportionen-Theorem bestätigt¹³. Die komparativen Kostenvorteile verändern sich also im Verlaufe des Industrialisierungsprozesses, von einem starren Festschreiben der Entwicklungsländer auf rohstoff- und arbeitsintensive Produkte kann nicht die Rede sein.

Die Diskussionen über das Ohlin-Heckscher-Theorem innerhalb der traditionellen Außenwirtschaftstheorie beziehen sich primär auf die Frage der Reversibilität der Faktorintensitäten. Da das Faktorproportionen-Theorem identische Faktorintensitäten bei jeder Faktorpreisrelation unterstellt, wird die Gültigkeit des Theorems stark erschüttert, wenn empirisch nachgewiesen werden kann, daß die Substitutionselastizitäten international große Unterschiede aufweisen. In diesem Falle kann mit sich verändernden Lohn-Profit-Relationen ein Umschlag der Faktorintensitäten nicht ausgeschlossen werden. Die empirischen Untersuchungen der sogenannten Stanfordgruppe, die mit Hilfe von CES-Funktionen die Frage der Substitutionselastizität testeten, haben ergeben, daß die Faktorintensitäten tatsächlich reversibel sein können (Minhas 1963). Eine Neuberechnung der Daten der Stanfordgruppe durch Leontief ergab jedoch, daß die Reversibilität nur in 17 von 210 möglichen Fällen gegeben war, so daß die Frage des Umschlages der Faktorintensität empirisch evtl. nur von geringer Relevanz ist (Horn 1976; 23 ff.). Die diesbezügliche Diskussion ist allerdings noch längst nicht abgeschlossen, und es ist zu betonen, daß sie die Gültigkeit der ricardianischen Variante der Theorie der komparativen Kosten nicht berührt.

Einen empirischen Test des HOS-Theorems hat jüngst Foders durchgeführt (Foders 1983). Er überprüfte die Gültigkeit des Theorems anhand des Außenhandels zwischen Argentinien, Brasilien und der Bundesrepublik mit Hilfe verschiedener Methoden. Foders ermittelte zunächst die Rangordnung der drei Länder in der Ausstattung mit den Faktoren Kapital, qualifizierte Arbeit, unqualifizierte Arbeit, landwirtschaftliche Rohstoffe und bergbauliche Rohstoffe. Diese relative Faktorausstattung wurde dann mit der durchschnittlichen Faktorintensität der bilateralen Exporte und der bilateralen Importe der drei Länder verglichen (Bestimmung des Leontief-Indexes).^{13a} Das HOS-Theorem wurde in diesem Test (zweier Güterbündel und fünf Faktoren) mit einer Ausnahme für alle Länder und alle Faktoren bestätigt. Die Ausnahme betrifft den Faktor landwirtschaftliche Rohstoffe im Handel zwischen Brasilien und der Bundesrepublik.

Tabelle 1: Sach- und Humankapitalintensitäten¹ des Entwicklungsländer- und Weltexports von verarbeiteten Produkten 1963-1978
(Weltexport 1963 = 100)

Bestimmungsregionen	Entwicklungsländerexporte				Weltexporte			
	1963	1968	1973	1978	1963	1968	1973	1978
	Sachkapitalintensität							
Welt	67,3	74,6	72,6	76,6	100,0	104,8	102,4	104,9
Industrieländer	64,3	70,8	67,3	69,9	97,7	102,8	100,2	102,9
Entwicklungsländer	74,4	81,9	83,0	88,1	104,2	110,0	109,4	111,1
darunter								
Nettokapitalexportierende								
Länder	57,4	72,2	68,3	70,4	92,3	95,0	90,1	90,3
Sozialistische Länder	73,3	80,9	81,1	83,3	107,8	107,4	101,7	110,4
	Humankapitalintensität							
Welt	59,5	67,8	72,7	78,0	100,0	104,3	103,9	105,3
Industrieländer	54,5	62,8	67,5	71,8	96,4	102,4	101,1	102,1
Entwicklungsländer	72,0	77,6	83,3	87,1	107,0	109,6	112,0	112,4
darunter								
Nettokapitalexportierende								
Länder	48,7	70,0	71,8	81,0	101,3	104,3	101,5	104,3
Sozialistische Länder	66,6	73,4	77,6	87,3	105,6	100,3	102,3	109,3

1 Die Sachkapitalintensität ist definiert als das Verhältnis der Nicht-Lohn-Komponente der Wertschöpfung zur Lohnsumme für ungelernete Arbeit in einem Industriesektor, die Humankapitalintensität als das Verhältnis der Differenz zwischen den Lohnsummen für gelernte und ungelernete Arbeit wiederum zur Lohnsumme für ungelernete Arbeit. Die Koeffizienten stellen mit Handelsanteilen gewichtete Industriesektordurchschnitte auf der Basis der vierstelligen ISIC-Nomenklatur (Kategorie 3 ausschließlich mineralischer Öle) dar und wurden mit Hilfe indischer Industriezensusdaten ermittelt.

Quelle: Langhammer 1983; 150

Ein weiterer, statistisch strengerer Test des Faktorproportionen-Theorems im Falle vieler Güter und fünf Faktoren unter Anwendung der Regressionsanalyse fiel für die Exporte Argentiniens ebenfalls positiv aus. Für die Exporte Brasiliens und der Bundesrepublik in die jeweils übrigen Test-Länder ließ sich das HOS-Theorem dagegen nicht bestätigen. Die Arbeit Foders' ist nicht nur wegen dieser Tests des HOS-Theorems mit unterschiedlichen statistischen Methoden von Bedeutung, sie bietet darüber hinaus einen Überblick über weitere bisherige Falsifikationsversuche des Theorems und diskutiert schließlich sehr ausführlich die theoretischen Prämissen des Ansatzes von Ohlin und Heckscher.

Das Fazit dieser Überlegungen zur Theorie der komparativen Kosten: 1. Nur auf der Grundlage der ricardianischen Variante der Theorie der komparativen Kosten läßt sich erklären, daß Länder mit ungleichem Produktivkraftniveau auf dem Weltmarkt zum gegenseitigen Nutzen miteinander konkurrieren können.

2. Das HOS-Theorem bzw. das Neo-Faktorproportionentheorem, die beide unter bestimmten Prämissen mit der Ricardo-Hypothese verbunden werden können, sind bisher weder theoretisch widerlegt noch empirisch eindeutig falsifiziert worden.

Auch wenn dabei von liebgewonnenen Thesen über die Widersprüche im internationalen System Abschied genommen werden muß, kommt die marxistische Weltmarkttheorie am Theorem der komparativen Kosten wissenschaftlich nicht vorbei.

3. Nationalstaat und Kapital

Die Notwendigkeit, zwischen allgemeiner Staatsintervention und *nationalstaatlicher* Intervention in den Konkurrenzkampf des Kapitals zu differenzieren, erkennt nur derjenige, dem sich die Theorie der komparativen Kosten erschlossen hat. Nur wer anerkennt, daß auf dem Weltmarkt auf der Basis ungleicher Entwicklungsniveaus der Nationen nicht das absolute, sondern das komparative Kostengesetz Gültigkeit hat, wird den Sinn der *Nationalstaats-* im Unterschied zur allgemeinen Staatsproblematik verstehen. Die Wirksamkeit des Gesetzes der komparativen Kosten setzt unter Abstraktion von allen übrigen Instrumentarien (Zölle, Kontingente, Prämien etc.) stets einen aus der Gliederung des Weltmarktes in Nationalstaaten entspringenden Mechanismus voraus: die oben beschriebenen Anpassungsbewegungen der Wechselkurse. Der *Nationalstaat* ist also im internationalen Konkurrenzkampf des Kapitals auch dann präsent, wenn er — wie in Liberalisierungsperioden — scheinbar im Rückzug begriffen ist. Die Instanz Politik interveniert permanent in die direkte Produzentenkonkurrenz auf dem Weltmarkt durch die Transformation komparativer in absolute Preisvorteile (-nachteile). Diese Form des Eingriffes der Instanz Politik in die Ökonomie ist innerhalb des Nationalstaates selbst dann nicht anzutreffen, wenn es sich um einen keynesianistisch hochgerüsteten Wohlfahrts- und Interventionsstaat handelt. Die staatlichen Einwirkungen in die Ökonomie (ob Steuern oder Sozialgesetze, ob Haushaltsprogramme oder Zentralbankpolitik) gelten hier für alle Produzenten gleichermaßen, verschieben damit die relativen Kosten- und Preislinien nicht, an denen sich die Einzelkapitale gegenüberstehen. Dieser Unterschied zwischen dem Politik-Ökonomie-Verhältnis außerhalb und innerhalb des Nationalstaates ist erklärungsbedürftig. Er ist m. E. aus der allgemeinen Logik von Kapital und Staat in der bürgerlichen Gesellschaft nicht herzuleiten, sondern wurzelt in der speziellen Genese des bürgerlichen Staates aus vorkapitalistischen Strukturen und der speziellen historischen Konstellation im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (vgl. Busch/Grunert/Toberge

1984; 22 ff.). Elmar Altvaters Ausführungen zu den diesbezüglichen Passagen meiner Wallerstein-Kritik verraten nicht nur ein allgemeines, aus seiner Ablehnung des Ricardo-Theorems resultierendes Unverständnis, sondern darüber hinaus eine spezielle Schluderigkeit im Umgang mit den von ihm kritisierten Texten. So hält er mir die Deregulierungstendenz des bürgerlichen Staates in Krisenzeiten als Widerlegung meiner These vom wachsenden *nationalstaatlichen* Interventionsbedarf in Krisenzeiten entgegen, ohne zu erkennen, daß die Differenz zwischen neoliberalen Tendenzen im Inneren und merkantilistischen Tendenzen im Äußeren des *Nationalstaates* genau meiner Auffassung von der unterschiedlichen Politik-Ökonomie-Relation von Staat und *Nationalstaat* entsprechen, ohne anscheinend zu wissen, daß ich auf genau diesen Sachverhalt bereits in einer früheren Arbeit aufmerksam gemacht habe (Busch/Grunert/Toberge 1984; 28 f.).

Ebenso geht seine Argumentation gegen meine These vom Rückzug des *Nationalstaates* in Aufschwungsperioden des Weltkapitals an der Sache vorbei. Zunächst ist wiederum zu betonen, daß ich mich an diesen Textstellen auf den Weltmarkt und nicht auf die Binnenstrukturen des Nationalstaates beziehe. Zum anderen wird auch Elmar Altvater nicht leugnen wollen, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebauten Weltwirtschaftsinstitutionen, das GATT- und das Bretton-Woods-System, und die in deren Rahmen bis Mitte der 70er Jahre betriebene Politik Ausdruck des Liberalismus, des Rückganges direkter Staatseingriffe in die Konkurrenz des Kapitals auf dem Weltmarkt sind. Das GATT-System und das Bretton-Woods-Abkommen formulieren mit dem Freihandelsprinzip und dem Prinzip des multilateralen vollkonvertiblen Zahlungsverkehrs die Antwort auf Protektionismus, Abwertungswettläufe und Devisenbewirtschaftung, die der Zerfall des Goldstandards und die erste Weltwirtschaftskrise erzeugt hatten. Die Zollrunden von Genf (1947), Annecy (1949), Torquay (1950/51), das multilaterale Clearing im Rahmen der EZU, der Abbau der Kontingente im Rahmen der OEEC, die Dillon-, Kennedy- und Tokio-Runde des GATT, die Herstellung der Vollkonvertibilität in den 50er Jahren, die Kreditmechanismen des Internationalen Währungsfonds, die Allgemeinen Kreditvereinbarungen von 1962, die Swap-Abkommen der 60er Jahre zwischen den Zentralbanken der wichtigsten kapitalistischen Industrieländer, die Schaffung von Sonderziehungsrechten 1967, all das sind natürlich nationalstaatliche Interventionen, aber Interventionen mit dem Ziele des Liberalismus, also der Befreiung des internationalen Handels- und Kapitalverkehrs von Zöllen, Kontingenten, Devisenbewirtschaftung, »schmutzigen« Wechselkursveränderungen etc., von Eingriffen, die den internationalen Konkurrenzkampf des Kapitals verzerren. Rückzug des Nationalstaates heißt also in dieser Periode nicht Verzicht auf nationalstaatliches Handeln überhaupt, sondern das vertragsmäßige Absichern der Rücknahme nationalstaatlicher Eingriffsinstrumente in die Märkte.

4. Zur Theorie der Unterentwicklung

Nahm schon in den ersten Teilen des Artikels von Altvater die Polemik ein größeres Gewicht ein als die sachliche Argumentation, so wird im letzten Teil seiner »Kritik« die eigene Lernunwilligkeit dokumentiert. Wenn ich dennoch auch auf diese Passagen repliziere, dann wegen der Annahme, daß diese Lernunwilligkeit in der Frage der Unterentwicklung für große Teile der Linken exemplarisch sein könnte.

Die wichtigste Erkenntnis der Unterentwicklungsdiskussion der letzten 15 Jahre lautet: Aus den Weltmarktbedingungen *allein* ist die Stagnation in vielen Teilen der »Dritten Welt« nicht

zu erklären. Die ganz unterschiedlichen Industrialisierungserfolge der verschiedenen Länder in der »Peripherie« bei gleichen Weltmarktbedingungen verweisen auf ein tiefes Erklärungsdefizit der Dependenztheorie. Die Differenzierungsprozesse innerhalb der »Dritten Welt« indizieren die Daten der Tabelle 2 (s. Tabelle 2). Während die Gruppe der Schwellenländer den Anteil der Industriegüter an den Exporten von 1963/64 bis 1977/78 von 32,2 % auf 66,7 % zu Lasten des Anteils der Rohprodukte erhöhen konnte, waren die diesbezüglichen Erfolge der Niedrigeinkommensländer wesentlich bescheidener: sie konnten ihren Industriegüterexportanteil nur von 8 auf 21,6 % steigern. Mit einer ausschließlich exogen orientierten Unterentwicklungstheorie sind diese Differenzierungsprozesse in der »Dritten Welt« nicht zu begreifen. Autoren der unterschiedlichsten wissenschaftstheoretischen Provenienz haben sich in den letzten Jahren deshalb zu der Einsicht durchgearbeitet, daß die in der linken Unterentwicklungstheorie bisher vernachlässigten endogenen Strukturen unterentwickelter Länder dringend in die theoretischen Gebäude aufgenommen werden müssen. Ob sie nun, wie Senghaas, einst Vertreter der Dependenztheorie waren oder, wie Schweers, von der neueren Imperialismustheorie (Baran) oder, wie Eikenberg, von der strukturalistischen Gesellschaftstheorie oder, wie Lipietz, von der Theorie des Fordismus ihren Ausgangspunkt nahmen, von der Notwendigkeit der Reformulierung der Unterentwicklungsproblematik sind sie heute alle

Tabelle 2: Sektoralstruktur der Exporte der Schwellenländer¹ und der Niedrigeinkommensländer² 1963/64 und 1977/78 — in vH der Nichtölexporte³ —

	1963/64	1977/78		1963/64	1977/78
Exporte der Schwellenländer			Exporte der Niedrigeinkommensländer		
Rohprodukte	67,8	33,3	Rohprodukte	92,0	78,4
Nahrungsmittel	47,6	25,0	Nahrungsmittel	51,1	51,2
Landwirtschaftliche Rohprodukte	14,1	4,6	Landwirtschaftliche Rohprodukte	28,9	12,2
Metalle, Minerale	6,1	3,7	Metalle, Minerale	12,0	15,0
Industriegüter	32,2	66,7	Industriegüter	8,0	21,6
Maschinen, Ausrüstungsgüter	5,2	19,3	Maschinen, Ausrüstungsgüter	0,3	1,6
Andere Industriegüter	27,0	47,4	Andere Industriegüter	7,7	20,0

- 1 Argentinien, Brasilien, Griechenland, Hongkong, Israel, Jugoslawien, Mexiko, Portugal, Singapur, Spanien, Südkorea, Taiwan.
- 2 Einschließlich der am wenigsten entwickelten Länder bis zu einem Pro-Kopf-Einkommen 1979 von 1.000 US-Dollar: Ägypten, El Salvador, Ghana, Guyana, Haiti, Kamerun, Kenia, Malawi, Marokko, Nigeria, Pakistan, Peru, Philippinen, Senegal, Sri Lanka, Sudan, Thailand, Zentralafrikanische Republik.
- 3 Mit den Nichtölexporten der einzelnen Stichprobenländer gewichteter Länderdurchschnitt.

Quelle: Langhammer 1983; 148

überzeugt¹⁴. Altvater hält dies angesichts der Verschuldungskrise vieler Entwicklungsländer für eine »ärgerliche Hilflosigkeit«. Mit dem Argument »Verschuldungskrise« ist die weltmarktorientierte Unterentwicklungstheorie allerdings nicht zu retten, dies aus 3 Gründen: 1. Trifft die Verschuldungskrise gerade diejenigen unterentwickelten Länder am geringsten, die am frühesten und konsequentesten den Weg der exportorientierten Industrialisierung eingeschlagen haben, wie z.B. Hongkong, Südkorea und Taiwan (Donges/Müller-Ohlsen 1978; 91 ff.).^{14a}

2. Sind für die Verschuldungskrise vieler Entwicklungsländer nicht nur exogene Faktoren, wie die Überakkumulationskrise in den Zentren, die OPEC-Preispolitik, die US-amerikanische monetäre Restriktionspolitik (hohe Zinsen, Überbewertung des Dollar), der wachsende Protektionismus im Welthandel, verantwortlich, wie Elmar Altvater in seinen zahlreichen Artikeln zu diesem Problem immer wieder behauptet, es gibt auch endogene Ursachen, die auf das Konto der Regierungspolitik in den unterentwickelten Ländern selber gehen. Die massiven Defizite in den Staatshaushalten einiger Länder, nicht selten zum Zwecke militärischer Aufrüstung, eine verfehlte Industrialisierungspolitik, die wie in Mexiko, das von der OPEC-Politik eigentlich hätte profitieren müssen, umfangreiche Investitionen in Bereiche lenkte (Nuklearenergie, Stahlindustrie, Petrochemie), die nicht den Spezialisierungsmöglichkeiten des Landes entsprachen, schließlich eine verfehlte Wechselkurspolitik, die mit einer Tendenz zur Überbewertung den Export- sowie den Importsubstitutionssektor und damit die Leistungsbilanz geschwächt hat (Glismann/Nunnenkamp 1983).

3. Beherrscht zwar die Schuldenproblematik einiger lateinamerikanischer Schwellenländer die Schlagzeilen, weil sie den Löwenanteil der Schulden auf sich vereinigen, dies heißt aber nicht, daß die »Vierte« Welt die Verschuldungskrise eher meistern könnte als die reicheren Länder der »Dritten Welt«. Ganz im Gegenteil trifft etwa die Preispolitik der OPEC die »Vierte« Welt relativ härter, so daß die aufgezeigten Differenzierungsprozesse in der »Peripherie« durch die Verschuldungsproblematik sich weiter vertiefen werden.

Die Verschuldungskrise ist also weder ein Beleg dafür, daß die Weltmarktintegration Unterentwicklung erzeugt, noch ein Argument gegen die Differenzierungsthese, die ja bekanntlich das Augenmerk verstärkt auf die endogenen Variablen gelenkt hat¹⁵.

Elmar Altvater meint nun, meine Argumentation zur Unterentwicklungsfrage widerspreche der von mir vertretenen Modifikationstheorie diametral, im letzten Teil meines Wallerstein-Artikels würde ich — ohne es freilich zu wissen — den Stab über meine eigene Theorie brechen. Diese Auffassung Altvaters beruht auf einem kaum noch nachvollziehbaren Mißverständnis der zu untersuchenden Problematik. Eine endogene Unterentwicklungstheorie und das Modifikationstheorem widersprechen sich keineswegs. Die erste untersucht die Frage, welche Voraussetzungen im Verhältnis der Instanzen Politik, Ökonomie und Ideologie gegeben sein müssen, damit die kapitalistische die vorkapitalistische Produktionsweise ablösen kann; die zweite macht deutlich, daß schwach entwickelte *kapitalistische* Nationen auf dem Weltmarkt nicht niederkonkurriert werden, sondern auf der Basis der Schutzfunktionen der Wechselkurse ihre speziellen Akkumulationsvorteile ins Spiel bringen können. Das Modifikationstheorem gewinnt seine Bedeutung erst auf der Grundlage *kapitalistischer* Produktionsverhältnisse. Hemmen vorkapitalistische Strukturen in den Instanzen Ideologie und Politik die normalen Regulationsprinzipien der kapitalistischen Ökonomie, beschränkt dies auch die Möglichkeit dieser Länder, die für den Weltmarkt angemessenen Spezialisierungsstrukturen aufzubauen. Die endogene Unterentwicklungstheorie und das Modifikationstheorem ergänzen sich also konsistent. Im Gegensatz zu Altvaters These bestehen eher

zwischen der Dependenztheorie und der Modifikationstheorie Kompatibilitätsprobleme. Die Modifikationstheorie müßte in diesem Falle nachweisen, daß die Ausgleichsmechanismen des Weltmarktes aufgrund von Anomalien (z.B. Elastizitätswerte, undifferenzierte Produktions- und Exportstrukturen) für die unterentwickelten Länder (noch) keine Gültigkeit haben.

Elmar Altvater betrachtet seine »Kritik« als Aufforderung, »die Diskussion um die Weltmarkttheorien voranzubringen«. Dies ist ihm nur insofern gelungen, als sein Beitrag noch einmal deutlich das Ausmaß an theoretischem und ideologischem Ballast vor Augen führt, den es abzuwerfen gilt, will die Linke den Anschluß an eine konsistente und realitätsbezogene Weltmarkttheorie nicht weiterhin versäumen.

Weder sollten in Zukunft Elementaria der Außenwirtschaftstheorie, wie die Theorie der Wechselkurse, übersehen noch fundamentale Theorien, wie das Theorem der komparativen Kosten, eskamotiert noch die gesellschaftsstrukturellen Momente in der Theorie der Unterentwicklung ignoriert werden.

Anmerkungen

- 1 Altvater argumentiert in diesen Passagen seiner »Kritik« ungemein vage (»dürfte«, »möglicherweise«, »kann«, ...), obwohl die Auswirkungen einer Abwertung — wie zu zeigen ist — auf die Leistungsbilanz und das Sozialprodukt sehr exakt benannt werden können. Trotz dieser unpräzisen Formulierung seiner Prämissen wird die Schlussfolgerung, das Verwerfen des Modifikationstheorems, apodiktisch verkündet.
- 2 Zur Ableitung dieser und der Robinson-Formel vgl. Klaus Rose: »Theorie der Außenwirtschaft«, 8. Aufl., München 1981, S. 84 ff. sowie H.-J. Jarchow/P. Rühmann: »Monetäre Außenwirtschaft — I. Monetäre Außenwirtschaftstheorie«, Göttingen 1982, S. 43 ff. Die Symbole bedeuten: n_m Elastizität der mengenmäßigen Importnachfrage des Inlands in bezug auf den DM-Preis der Importe, n_x Elastizität der mengenmäßigen Exportnachfrage des Auslands in bezug auf den Dollar-Preis dieser Exporte, e_m Elastizität des ausländischen Angebots an Importgütern in bezug auf den Dollar-Preis dieser Güter und e_x Elastizität des inländischen Angebots an Exportgütern in bezug auf den DM-Preis dieser Güter.
- 3 *Tabelle 3: Import- und Exportelastizitäten^a*

Land	n_m	n_x
Bundesrepublik	-0,653	-0,831
Frankreich	-1,310	-1,334
Niederlande	-0,382	-2,728
Italien	-1,053	-3,290
Belgien/Luxemburg	-0,956	-1,572
USA	(-0,018)	-2,319
Vereinigtes Königreich	(0,028)	-1,323

- a Den Messungen liegen unverzögerte Quartalswerte für den Zeitraum 1955-1970 zugrunde. — Alle Schätzungen sind signifikant auf einem 5 v.H.-Niveau, ausgenommen die beiden eingeklammerten Werte für die USA und das Vereinigte Königreich.

Quelle: H.-J. Jarchow/P. Rühmann 1982, S. 70

- 4 Altvaters Mißverständnis wird aus folgender Aussage deutlich: »Es können sogar die *gleichen* Einzelkapitale sein, die bei einer Währungsabwertung bei den Exporten das verdienen, was sie bei den importierten Inputs draufzuzahlen haben«. Nehmen wir eine 10 %ige Abwertung an, dann steigt bei gegebenen internationalen (Dollar-)Preisen der DM-Exportpreis des von Altvater analysierten Einzelkapitalisten um 10 %, während sich ein Teil (!) der von ihm verwendeten Vorleistungen um 10 % verteuert. Selbst wenn der Exporteur seine DM-Preise nun nicht um 10 % ansteigen läßt, um evtl. den Absatz zu verbessern, wird der Nettoeffekt der Abwertung auf seine individuelle Profitrate insgesamt positiv sein (dem gestiegenen Exportpreis in DM, dem erhöhten Absatz und der evtl. sich einstellenden Kostendegression bei wachsender Kapazitätsauslastung stehen nur die höheren Preise *einiger* Inputs gegenüber).
- 5 Die Berechnung von Kapitalrenditen anstelle von Umsatzrenditen bestätigt das gewonnene Ergebnis. Das Datenmaterial läßt aber in diesem Falle nur einen Vergleich mit 3 Weltmarktkonkurrenten (USA, Japan und Großbritannien) zu. Wetter u.a. 1984, S. 155 ff.
- 6 Belgien, Frankreich, Italien, Japan, Großbritannien und USA
- 7 Der Wechselkurs ist als Preis für eine ausländische Währungseinheit (etwa 1 Dollar) ausgedrückt in DM definiert. Sinkt also dieser Preis, wird die DM aufgewertet.
- 7a Die Überbewertung des US-Dollar seit Anfang der 80er Jahre ist portfoliotheoretisch aus dem großen Zinsratengefälle zwischen den USA und den übrigen kapitalistischen Industrieländern zu erklären. Diese Zinsratendifferenz hat auf die kurzfristigen Kapitalströme eine größere Wirkung als die Erwartung einer Dollarabwertung aufgrund des Leistungsbilanzdefizits. Allerdings könnte die US-Regierung ihre vor allem rüstungspolitisch bedingten Haushaltsdefizite, die für die Zinsdifferenz im wesentlichen verantwortlich sind, nicht lange aufrechterhalten, verfolgte sie nicht gleichzeitig eine massive protektionistische Außenhandelspolitik. Ohne die zahlreichen Selbstbeschränkungsabkommen mit Industrie- und Schwellenländern im Automobil-, Stahl-, Textil-, Elektro- und Schiffsbausektor würde das Leistungsbilanzdefizit noch gigantischere Ausmaße annehmen und die US-Wirtschaft auf den heimischen Märkten noch stärker von der Auslandskonkurrenz bedroht werden. Ohne den Protektionismus wäre die Hochzinspolitik deshalb für die US-Regierung nicht durchzuhalten, würde der Kurs des US-Dollar sich rascher wieder den realen Konkurrenzverhältnissen anpassen.
- 8 Vgl. Emmanuel 1969, S. 260 ff sowie meine Kritik in Prokla Nr. 8/9, S. 78 ff.
- 9 Zur Kritik der Theorie der internationalen Lohnkostenkonkurrenz vgl. Busch/Grunert/Tobergte 1984, S. 85 f.
- 10 Eine gute Darstellung des Zusammenhanges von opportunity costs und Geldpreisen bei alternativen Wechselkursen ist zu finden in: R.G. Lipsey: »Einführung in die Positive Ökonomie«, Köln 1971, S. 731 ff.
- 11 Folgende Länder wurden untersucht: Ägypten, Brasilien, Hongkong, Indien, Israel, Jugoslawien, Kolumbien, Malaysia, Mexiko, Pakistan, Singapur, Spanien, Südkorea, Taiwan und Türkei
- 12 RCA-Werte vergleichen die Nettoexportquote einer Branche mit der Nettoexportquote der Gesamtwirtschaft:

$$RCA = \frac{x_i - m_i}{x_i + m_i} - \frac{X - M}{X + M}$$

Die Werte sind durch Multiplikation mit folgenden Faktoren auf -100 bis +100 normiert:

$$\frac{100}{1 - \frac{X - M}{X + M}} \quad \text{für} \quad \frac{x_i - m_i}{x_i + m_i} > \frac{X - M}{X + M}$$

bzw.

$$\frac{100}{1 + \frac{X - M}{X + M}} \quad \text{für} \quad \frac{x_i - m_i}{x_i + m_i} < \frac{X - M}{X + M}$$

x_i und m_i bezeichnen die Exporte und die Importe der jeweiligen Branche und X und M die Exporte und Importe aller Branchen.

- 13 Eine Differenzierung nach Schwellenländern und Niedrigeinkommensländern zeigt, daß diese Aussage durchgängig nur für die Schwellenländer zutrifft. Vgl. dazu Langhammer 1983, S. 151 ff.
- 13a Der Leontief-Index (LI) setzt die direkten und die indirekten Faktorintensitäten (DIFI) des Import- und des Exportbündels ins Verhältnis:

$$LI = \frac{DIFI^m}{DIFI^X} \geq 1$$

- 14 Altvaters Behauptung, durch meine Darstellung der Thesen von Lipietz würde ich — unbewußt — schließlich doch noch die Thesen Wallersteins anerkennen, basiert auf einer verkürzten Rezeption meines Textes. Ich halte den Beitrag Lipietz' insofern für bemerkenswert, als er von den realen Differenzierungsprozessen in der Dritten Welt ausgeht und *auch* den internen Strukturbedingungen in den unterentwickelten Ländern einen relevanten Stellenwert beimißt. Da Lipietz am Ende seiner Analyse weiterhin die Theorie der »neofordistischen« Arbeitsteilung vertritt, kritisiere ich seine Position schließlich als inkonsequent. Daraus eine Übernahme der Thesen Lipietz' lesen zu können, bleibt Elmar Altvaters Geheimnis.
- 14a Von den 729 Mrd. US-Dollar Gesamtschulden der nicht ölexportierenden Entwicklungsländer entfallen auf Lateinamerika 315 Mrd. US-Dollar, auf Asien dagegen nur 186 Mrd. US-Dollar. Der Anteil des Schuldendienstes an den Exporterlösen der nicht ölexportierenden Entwicklungsländer stieg in Asien von 7,6 % 1977 auf 9,9 % 1984 an, in Lateinamerika dagegen von 32 % auf 44,6 %. Obwohl die fernöstlichen Entwicklungsländer eine höhere Exportquote aufweisen und deshalb vom Protektionismus der kapitalistischen Industrieländer stärker getroffen würden als die lateinamerikanischen Schwellenländer und obwohl sie die Ölpreissteigerungen relativ stärker belasten als die Länder Lateinamerikas, konnten diese asiatischen Länder wegen günstigerer interner und externer Bedingungen ihre Außenverschuldung in vertretbaren Grenzen halten. Vgl. Handelsblatt Nr. 114, 19. 6. 1985, S. 4
- 15 Altvaters Anmerkungen zum Problem der Ungleichzeitigkeit der Instanzen und der Dominanzstrukturen in einer Gesellschaftsformation zeigen eine geringe Kenntnis der strukturalistischen Problematik. Weder ist im Begriff der Überdeterminierung die Ungleichzeitigkeit der Instanzen »beliebig« noch werden Dominanzverhältnisse in Abrede gestellt. Altvaters »Ökonomismus«, der für die Bedeutung der Instanzen Politik und Ideologie blind ist, wird sichtbar, wenn er behauptet, mit der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise in der Ökonomie sei der Weltmarkt in den unterentwickelten Ländern wieder präsent. Als ob damit die Bedeutung vorkapitalistischer Strukturen in Politik und Ideologie für die Ökonomie quantité négligeable wäre. Auffällig ist auch, daß Elmar Altvater mit keinem Satz erläutert, aufgrund welcher Gesetzmäßigkeiten die Weltmarktintegration Unterentwicklung erzeugt bzw. reproduziert.

Literatur

- Aglietta, Michel, 1979: Die gegenwärtigen Grundzüge der Internationalisierung des Kapitals. Die Wertproblematik, in: Deubner, Christian u.a.: Die Internationalisierung des Kapitals — Neue Theorien in der internationalen Diskussion, Frankfurt/M.
- Berg, Hartmut, 1976: Internationale Wirtschaftspolitik, Göttingen
- Busch, Klaus, 1973: Ungleicher Tausch — Zur Diskussion über internationale Durchschnittsprofitrate, ungleichen Tausch und komparative Kostentheorie anhand der Thesen von Arghiri Emmanuel, in: Prokla Nr. 8/9, West-Berlin
- Busch, K./Grunert, G./Tobergte, W., 1984: Strukturen der kapitalistischen Weltökonomie — Zur Diskussion über die Gesetze der Weltmarktbeziehung des Kapitals, Saarbrücken
- Donges, J.B./Müller-Ohlsen, L., 1978: Außenwirtschaftsstrategien und Industrialisierung in Entwicklungsländern, Tübingen
- Emmanuel, Arghiri, 1969: L'échange inégal, Paris
- Foders, Federico, 1983: Industriegüterexport und Faktorproportionenhypothese — Untersuchung am Beispiel der Exportstruktur Argentiniens, Tübingen
- Frank, Andre Gunder, 1980: Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung, Frankfurt/M.
- Glismann, H.H./Nunnenkamp, P., 1983: Die Entwicklungsländer am Rande einer Verschuldungskrise, Kiel
- Goralczyk, Dietmar, 1979: Der internationale Konzern, Frankfurt/M.
- GRESI, 1976: La division internationale du travail, 2 Bde., Paris
- Heitger, Bernhard, 1983: Strukturwandel und realer Wechselkurs — Ein Zwei-Sektoren-Modell im Test, Tübingen
- Horn, Ernst-Jürgen, 1976: Technologische Neuerungen und internationale Arbeitsteilung, Tübingen
- Jarchow, H.-J./Rühmann, P., 1982: Monetäre Außenwirtschaft — I. Monetäre Außenwirtschaftstheorie, Göttingen
- Kaehler, Jürgen, 1985: Der Wechselkurs als Finanzmarkt-Preis: Neuere Entwicklungen der Wechselkursstheorie, in: Wirtschaftsdienst Nr. 1, Hamburg
- Langhammer, R.J., 1983: Struktur- und Beschäftigungseffekte von Süd-Süd- versus Süd-Nord-Exporten — Eine Analyse von bisherigen Erfahrungen in ausgewählten Entwicklungsländern, in: Die Weltwirtschaft Nr. 1, Tübingen
- Lipsev, R.G., 1971: Einführung in die Positive Ökonomie, Köln
- Minhas, B.S., 1963: An International Comparison of Factor Costs and Factor Use, Amsterdam
- Palloix, Christian, 1978: Travail et Production, Paris
- Rose, Klaus, 1981: Theorie der Außenwirtschaft, 8. Aufl., München
- Schöller, Wolfgang, 1976: Weltmarkt und Reproduktion des Kapitals, Frankfurt/M.
- Siegel, Tilla, 1980: Kapitalismus als Weltsystem — Methodische Probleme einer marxistischen Analyse des Weltmarkts, Frankfurt/M.
- Sozialistische Studiengruppen (Sost), 1981: Kapitalistische Weltwirtschaft, Hamburg
- Wallerstein, Immanuel, 1984: The Politics of the World-Economy, Cambridge University Press, London und New York
- Wetter, Wolfgang u.a., 1984: Die Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft — Wechselkurs und internationale Wettbewerbsfähigkeit, Hamburg